

Anja Löffler

Das Fürstengrab in der Weimarer Stadtkirche St. Peter und Paul (Herderkirche) – Kunstgeschichte, Liturgie, Restaurierung

Die Weimarer Stadtkirche St. Peter und Paul (Herderkirche) weist eine herausragende geschichtliche Bedeutung auf. Als geistige Größen sind die Predigten Martin Luthers zwischen 1518 und 1540 und das Wirken des Generalsuperintendenten Johann Gottfried Herder zwischen 1776 und 1803 zu nennen. Mit der Verlegung des sächsisch-ernestinischen Hofes nach Weimar 1552 kam es hier zu einer überragenden kulturellen Blüte, die sich u. a. in den Monumenten der landesfürstlichen Grablege widerspiegelt. Das 1555 entstandene Doppelgrab von Herzog Johann Friedrich I. dem Großmütigen und seiner Gemahlin Sibylle bildet das zentrale Grabmonument, um welches kulissenartig Epitaphien angeordnet sind. Das auch als Fürstengrab bezeichnete Doppelgrab bildete mit dem so genannten Cranach-Altar über Jahrhunderte einen unantastbaren Bestandteil aller späteren Raumgestaltungen. Änderungen am zentralen Grabmonument ergaben sich durch die Kriegszerstörungen am 9. Februar 1945 und deren Auswirkungen auf den in den 1950er Jahren stattgefundenen Wiederaufbau. Mit der im Jahr 2010 abgeschlossenen Restaurierung des Fürstengrabes ist das Grabensemble erstmals seit Ende des Zweiten Weltkrieges wieder in seiner historischen Gesamtheit erlebbar. Es stellt den Anfang für die weiteren Arbeiten im Innenraum der Stadtkirche über das nationale UNESCO-Welterbestättenprogramm dar. Am 28.10.2010 fand im Rahmen der Präsentation der Metallgitter auf dem Fürstengrab in der Stadtkirche ein Vortrag der Autorin statt, für den nachfolgender Text entstand.

Die landesfürstliche Grablege im Chor der Stadtkirche St. Peter und Paul (Herderkirche)

Die im Zentrum der Altstadt von Weimar gelegene, 1257 erstmalig erwähnte Stadtkirche St. Peter und Paul wurde nach einem Brand in ihrer heutigen Form von 1488 bis 1500 als spätmittelalterliche Hallenkirche errichtet. Sie avancierte nur wenige Jahrzehnte später, nach der verheerenden Niederlage der ernestinischen Wettiner in der Schlacht bei Mühlberg an der Elbe 1547 und der damit zwangsweise einhergehenden Verlegung der Residenz von Torgau nach Weimar 1552, zur landesfürstlichen Grablege. Im spätmittelalterlichen Chor und dem ersten westlich anschließenden Joch der dreischiffigen Hallenkirche wurden die Weimarer Regenten und deren Familienangehörige beigesetzt. Die letzte Beisetzung erfolgte 1807 mit der Grablegung Anna Amalias.

Noch im 16./17. Jahrhundert entstand eine wahrlich beachtliche Anzahl von teilweise monumental zu nennenden Grabdenkmälern in der Stadtkirche.

Als Grablege diente diese allerdings bereits seit 1533. In diesem Jahr erfolgte die Transhumierung von Herzog Wilhelm III. dem Tapferen (1435–1482), Kurfürstin Margaretha (1494–1521) und Herzogin Margaretha (1469–1528) aus der seinerzeit profanierten Franziskanerkirche, heute Am Palais 4.

Zentral positioniert – obwohl außerhalb des spätmittelalterlichen Chors, im östlichen Joch des Mittelschiffs und diesen gleichsam optisch in westliche Richtung erweiternd – ist das von 1555 bis 1557 geschaffene Doppelgrab für den 1547 seiner Kurwürde verlustig gewordenen Herzog Johann Friedrich I. den Großmütigen (geb. 1503), und seine Gemahlin Sibylle von Jülich-Cleve-Berg (geb. 1512); beide verstarben in Weimar im Jahr 1554 und wurden nebeneinander in unmittelbarer Nähe zum Chor, im östlichen Joch des Mittelschiffs der Stadtkirche bestattet.

Liturgie und Kunstgeschichte des Fürstengrabes

Das Fürstengrab ist Teil eines Grabensembles, bestehend aus Doppelgrab, Altartisch und Altartafel mit Gedenkinschrift, der diesen als Epitaphaltar ausweist (Abb. 1). Die Söhne des 1554



Abb. 1 Weimar, Stadtkirche, Blick nach Osten in den Chor auf die Grabdenkmäler, 2010

verstorbenen Kurfürstenpaares beauftragten den Hofmaler Peter Roddelstedt (genannt Gottlandt) aus Erfurt mit einem Entwurf für ein Doppelgrab, welches noch in der ersten Jahreshälfte 1555 im östlichen Mittelschiffjoch, direkt an den Chor anschließend errichtet wurde. Das 3,00 x 2,70 m große Doppelgrab besteht aus einem vom Bildhauer und Bildschnitzer Hermann aus Erfurt geschaffenen umlaufenden, etwa 60 cm hohen, durch Pilaster jeweils in drei Felder mit zwei Wappen unterteilten Natursteinsockel aus mittelkörnigem und festem Sandstein, auf dem in Ost-West-Ausrichtung die beiden von Jakob Schlaf aus Eisleben gefertigten Bronzegrabplatten von 2,55 x 1,10 m Größe für Johann Friedrich I. und seine Gemahlin liegen. Dem Grabentwurf zugehörig waren von Anbeginn vier schmiedeeiserne, 88 cm hohe Metallgitter, für die der Uhrmacher und Kleinschmied Hans Lampe aus Jena verantwortlich zeichnete.

Zum Verständnis und zur Absicht des Fürstengrabes muss folgender historischer Sachverhalt Berücksichtigung finden: Mit dem Regierungsantritt eines neuen Regenten folgte traditionell bei den Ernestinern eine gründliche Visitation des Kirchenwesens. Die Visitatoren einer bereits laufenden Kirchenvisitation legten in ihrem Abschlussbericht vom 4. März 1555 fest, dass der Altartisch frei zu stellen ist, sodass es dem Liturg auf eine gottesdienstliche Reform von Martin Luther aus dem Jahr 1526 zurückgehend möglich ist, das Abendmahl im Angesicht der Gemeinde, hinter dem Altartisch stehend, zu zelebrieren.

Diese Anregung der Visitatoren zur Neuordnung der Altarplätze aufnehmend, wurde in der zweiten Jahreshälfte 1555 das heute als Hauptwerk der sächsisch-thüringischen Kunst geltende, noch unter Johann Friedrich I. als einem entschiedenen Anhänger der lutherischen Lehre in Auftrag gegebene, von Lucas Cranach d. Ä. (1472–1553) 1552 begonnene, von seinem Sohn, Lucas Cranach d. J. (1515–1586) vollendete Altarretabel mit der Verbildlichung des Reformationsthemas nicht auf dem Altartisch, sondern nach Osten abgerückt – gleichsam die so genannte Ernestinische Gasse bildend – auf einen eigenen Steinblock gesetzt.

Das Grabensemble wurde mit diesem Akt vollendet, denn die Predella des Retabels nahm eine in Lateinisch verfasste Weihe-Inschrift, eine Gedenkschrift für Johann Friedrich I. den Großmütigen und seine Gemahlin Sibylle, auf. Sie war in einem ornamentierten Rahmen als Tafelmalerei in goldenen Lettern auf schwarzem Grund von dem Dichter Johann Stigel verfasst. Die Gedenkschrift fungierte als Bildepitaph des Doppelgrabes.

Als so genannter Mischtyp weist der nach seinen Schöpfern benannte Cranach-Altar sowohl Merkmale eines Altarretabels als auch eines Bildepitaphs auf und darf fachsprachlich als Epitaphaltar bezeichnet werden. Das Ensemble als Ganzes ist das Ergebnis eines fulminanten liturgischen Entwurfes, der Fürstengrab, Altartisch und freistehendes Altarretabel umfasste und auch die Hoffnung der Landesherren auf Wiedererlangung der 1547 ver-

lorenen Kurwürde erahnen lässt. Die Weihe-Inschrift berichtet anmutig von der konfessionellen Beharrlichkeit der Verstorbenen und der Bitte um die Erhaltung des Glaubens:

„Den Durchlauchtigsten und Hochgebornen Fürsten Herrn Johann Friedrich Herzog von Sachsen, gebornen Kurfürsten des Römischen Reichs, Landgrafen von Thüringen, Markgrafen von Meißen usw. und Frau Sibylle, gebornen Fürstin von Cleve, Jülich, Berg, etc., ihren sehr geliebten Eltern, setzten die tiefbetrübtten Söhne Johann Friedrich II., Johann Wilhelm, Johann Friedrich III., aus Dankbarkeit dieses Denkmal.

Ihren im flammenden Krieg standhaft dem Bekenntnis getreuen Eltern, den redlich frommen, zu danken in frommer Gesinnung, Haben die liebenden Kinder, drei Brüder aus einem Gemüte, Diese Tafel geweiht, daß sie fürder im Wandel der Jahre Denkmal sei von der Glaubenstreu, und der Liebe ein Pfand sei.

Christus, Du, der mächtig die Wege der Seinigen schirmet, Daß sie auch das überwinden, was unüberwindlich erscheint.

Schenk uns Frieden, bezähme die Feinde, hilf denen, die Deine Mittlung suchen zum Vater, daß leuchtende Weisheit Du selbst bist!

Weg mit der Menschen unfrommender Weisheit! Rein vor dem Thron Gottes macht uns allein das reine Vertrauen auf Christus. Im Jahre des Herrn 1555.“¹

Im Hinblick auf den liturgischen Entwurf sind für das Altarretabel folgende Angaben relevant, ohne dabei näher auf den Bildinhalt einzugehen. Vom Altarretabel sind die drei Tafeln und das filigrane Gesprenge überkommen. Die Predella, ursprünglich wohl aus Marmor, später aus Holz gefertigt, wurde durch die Sprengbombentreffer vom 9. Februar 1945 zerstört, da sie offensichtlich nicht wie die anderen Teile des Altarretabels mit Schutzmaßnahmen bedacht worden war. Im Sommer 1947 überführte man das Altarretabel als Leihgabe an das staatliche Schlossmuseum Weimar, nach der Wiederinstandsetzung der Stadtkirche am 23. Dezember 1952 an seine alte Stelle im Chor zurück. In Anlehnung an ihre historische Form wurde die Predella rekonstruiert, nicht jedoch die Weihe-Inschrift und Rahmengestaltung.

Dieser Teil der Rekonstruktion steht neben den auszuführenden konservatorischen Maßnahmen am Altargemälde im Zusammenhang mit den zukünftigen Arbeiten zur Instandsetzung des geschädigten Innenraumes der Stadtkirche und seiner Ausstattung noch aus.

Fünf renaissancezeitliche, zuletzt in den 1970er Jahren durch die Restauratorin Christel Matthes aus Erfurt restaurierte Epitaphien bilden die Kulisse des Fürstengrabes (Abb. 1), an der Südwand (von West nach Ost):

– das Epitaph von Herzog Johann Friedrich III. dem Jüngeren (1538–1565), dem jüngsten Sohn von Johann Friedrich I.



Abb. 2 Weimar, Stadtkirche, historische Darstellung des Fürstengrabes mit aufgesetzten Friedensschildern, um 1900

- das Epitaph von Herzog Friedrich Wilhelm I. (1562 – 1602) sowie Herzogin Sophia (1563 – 1590)

an der Nordwand (von West nach Ost):

- das Epitaph von Herzogin Agnes von Hessen (1529 – 1555), der Gemahlin des ältesten Sohnes von Johann Friedrich II.
- das Epitaph von Herzog Johann (1570 – 1605) und Herzogin Dorothea Maria (1574 – 1617)
- das Epitaph von Herzog Johann Wilhelm (1530 – 1573), dem mittleren Sohn von Johann Friedrich I.

Ergänzend befindet sich hier seit 1859 der Grabstein von Lucas Cranach d.Ä., welcher vom Friedhof der Jakobskirche in den Chor der Stadtkirche transloziert wurde.

Ein sechstes Epitaph, für die Herzogin Dorothea Susanna (1544 – 1592), steht im östlichen Joch des nördlichen Seitenschiffes, in der so genannten Taufkapelle.

Die Restaurierungsgeschichte des Fürstengrabes

Die Metallgitter des Fürstengrabes wurden in den 1940er Jahren im Rahmen von kriegsbedingten Kunstgutsicherungsmaßnahmen abgenommen und eingelagert. Diese sind erst mit der aktuell abgeschlossenen Restaurierung wieder an ihrem vorgesehenen Platz aufgestellt worden. Der im Zweiten Weltkrieg geschützte Natursteinsockel konnte während der Instandsetzung der Stadtkirche von 1948 bis 1953 gesichert und neu gestrichen werden. Die Metallgitter wurden damals nicht wieder aufgesetzt.

Den Setzungserscheinungen unterhalb des Natursteinsockels versuchte man erstmals in den 1970er Jahren entgegen zu treten. Die Maßnahmen blieben ohne Erfolg, denn aufgrund weiterer zu verzeichnender Schädigungsprozesse wurde 1986 durch Thomas Staemmler eine restauratorische Untersuchung und Maßnahmenkonzeption erarbeitet. Diese erst 1998/99 von Restaurator Jens Linke aus Mellingen umgesetzte Maßnahmenkonzeption legte den Schwerpunkt auf die Behebung von statisch-konstruktiven Problemen. Die Grabstätte wurde vollständig demontiert, die beiden Grabplatten wurden behutsam aufgenommen, die insgesamt 12 Natursteinteile des Sockels zur Bearbeitung in die hauseigene Werkstatt transportiert. Im Rahmen der Konservierung führte man Steinfestigungen auf Basis von Kieselsäureester und Rissverklebungen auf Basis von Epoxidharz aus. Umfangreiche Steineränzungen an den gliedernden Profilen erfolgten mit acrylatdispersionsgebundenen Steineränzungsmörteln. Die Steinteile des Sockels wurden nach erfolgter Konservierung und Restaurierung auf ihrem alten, statisch ertüchtigten Standort aufgestellt. Von dieser Maßnahme zeugen u. a. die unter dem historischen Sockel hervortretenden lastverteilenden Travertinplatten. Hinsichtlich der Farbgestaltung orientierte man sich bei den behutsam ausgeführten Retuschen an der überkommenen Farbigkeit vom Wiederaufbau Anfang der 1950er Jahre (Abb. 3).



Abb. 3 Weimar, Stadtkirche, Ansicht des östlichen Natursteinsockels des Fürstengrabes im Vorzustand, 2010

Die den Natursteinsockel bekrönenden vier Metallgitter erfuhren weiterhin keine Rücküberführung von ihren verschiedenen Standorten in der Stadtkirche und im Weimarer Stadtmuseum.

Die Bearbeitungsziele der jüngsten Restaurierung

Ziel der von August bis September 2010 absolvierten, von Restaurator Sven Raecke aus Erfurt geleiteten Arbeiten war die Präsentation des Fürstengrabes in seiner gestalterischen Einheit zum diesjährigen Reformationstag. Dazu zählten die Konservierung und Restaurierung des Natursteinsockels und der Metallgitter sowie deren einheitliche Präsentation auf dem Doppelgrab.

Erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg wurde mit der Zusammenführung von Natursteinsockel und Metallgittern die memorial- und kunstgeschichtlich bedeutende Grabanlage wieder in ihrer Sachgesamtheit als ein Grabensemble, bestehend aus Doppelgrab, Altartisch und Altarretabel, dem so genannten Cranach-Altar, erlebbar. Die Präsentation des in Stein geschlagenen Bildwerks und der geschmiedeten Metallgitter erfolgte in der ältesten nachweisbaren Farbfassung aus der Entstehungszeit des 16. Jahrhunderts.

Auf der 1998/99 durchgeführten Restaurierung aufbauend, wurden die jüngsten Restaurierungsarbeiten am Natursteinsockel durch die Erfurter Firma Nüthen Restaurierungen GmbH + Co. KG ausgeführt.

Was ist von historischen farbigen Erscheinungsbildern des Fürstengrabes bekannt? Anhand von am Natursteinsockel erhaltenen Anstrichfragmenten konnte die Erstfassung auf den Gesimsen und Fondflächen nachgewiesen werden: weiße mit Rahmen umfasste farbige Wappen auf blauen Fondflächen (Abb. 4). Die Farbigkeit der Wappen wurde über die Heraldik bestimmt.

Auf dem Natursteinsockel erhaltene bedeutsame historische Fassungsreste wurden konserviert, Fehlstellen im Naturstein, insbesondere im Bereich gliedernder Architekturelemente, mit acrylatdispersionsgebundenen Mörteln reprofiliert. Das heutige



Abb. 4 Weimar, Stadtkirche, erhaltene Fragmente einer historischen blauen Farbgestaltung auf dem Natursteinsockel, 2010

farbige Erscheinungsbild stellt eine Kombination aus Retusche von Fehlstellen und reversibler Neufassung dar. Die Gesimse und Fondflächen wurden in einem reversiblen Farbsystem nach historischem Befund aus der Entstehungszeit überfasst, Fondflächen der Felder in Blau, Gesimse und Pilaster in einem gebrochenen Weiß. Fehlstellen in den Wappentafeln wurden partiell retuschiert.

Ziele der durch Bernhard Mai aus Erfurt geleiteten restauratorischen und konservatorischen Maßnahmen an den Metallgittern waren, deren Bestand dauerhaft zu sichern und zwei Präsentationsmöglichkeiten zu schaffen: auf dem Doppelgrab sowie auf Standprofilen im Kirchenraum.

Ost-, Nord- und Westgitter mit einer kleinen Türöffnung, bislang gelagert in der Stadtkirche, wurden mit dem Südgitter aus dem Weimarer Stadtmuseum zusammengeführt und restauratorisch untersucht. Die drei Felder der vier annähernd gleich gestalteten Metallgitter nehmen jeweils eine sechsbliättrige Rosette mit Diagonalstäben, deren Enden mit Blütenmotiven, so genannte Spindelblumen, verziert sind, auf. Am Ostgitter finden sich die Initialen „HL“ des Meisters Hans Lampe, die Jahreszahl der Herstellung „1555“ und die Anfangsbuchstaben des Wahlspruchs der Ernestiner „VDMI[A]E“: Verbum Domini Manet In Aeternum (Das Wort des Herrn währet in Ewigkeit) – der gleichermaßen auf dem linken Flügel des Altarretabels über den Häuptionen der Verstorbenen Johann Friedrichs I. und seiner Gemahlin zu finden ist.

Wie auch am Natursteinsockel konnten auf den Metallgittern mehrere Farbgestaltungen nachgewiesen werden. Als Erstgestaltung wurde – adäquat zum Natursteinsockel – ein Weiß befundet; Halbrundprofilstäbe, Bunde und Blüten waren vergoldet. Nachfolgend wurde das Rahmenwerk der Metallgitter erneut in Weiß gestrichen, die Füllstäbe dagegen in Grün und die Blüten in Rot. Die dritte und letzte Farbgestaltung war bis auf die rot bemalten Bunde und Blüten vollständig in Schwarz gehalten. Nach 1945 erfolgte kein weiterer Anstrich der deponierten Metallgitter.

Die für die Zeit recht ungewöhnliche Schmiedearbeit wirkt als Steinimitation. Die sehr zart ausformulierten Füllgitter gewährleisteten besonders in den Morgenstunden einen schönen Lichteinfall durch die Chorfenster auf die hochglanzpolierten Bronze-Grabplatten mit einem lebendigen Licht- und Schattenspiel.

Wappenhaltende Engel mit Palmenzweigen akzentuierten einst die Ecken der Metallgitter. Sie sind heute nicht mehr vorhanden. Auch wenn zwei Engel mit erhobenem Gesicht und erhobenen Händen auf den zwei Messingleuchtern des Kirchenschiffes gelegentlich vermuten lassen, dass es sich hier um zwei der vier Engel der Metallgitter des Fürstengrabes handeln könnte, müssen wir zum gegenwärtigen Kenntnisstand den Verlust dieser Figuren melden.

Später zierten 1650 geschaffene Friedensschilder vom Festzug der Friedensfeier nach dem Dreißigjährigen Krieg die Ecken der Metallgitter (Abb. 2). Diese sind überliefert und werden heute an verschiedenen Standorten aufbewahrt.



Abb. 5 Weimar, Stadtkirche, Arbeitsansicht während der Ergänzung fehlender Zierelemente auf den Metallgittern, 2010

Neben dem erwähnten Verlust der vier Engel auf den Ecken und dem oberen profilierten Abschluss des Metallgitters war eine Reihe weiterer Mängel attestiert worden: Fehlteile und mechanische Beschädigungen. Neben der Rückformung von verbogenen Gitterteilen, der Behebung von Deformierungen an Blechen, dem Verschluss von Rissen und Brüchen sowie der Befestigung von abgetrennten Ankerstäben erfolgten auch geringfügige rekonstruktive Arbeiten, so die Ergänzung von fehlendem Blattwerk am Fußprofil und von Blüten der Füllornamentik (Abb. 5). Graphitölüberzüge und lose Korrosionsprodukte – Rost – wurden entfernt, die Oberflächen mit einer ölmodifizierten Kunstharzfarbe grundiert. Die Deckbeschichtung erfolgte im Farbton und Glanzgrad analog zu dem Natursteinsockel in einem gebrochenen Altweiß. Halbstäbe, Bunde und Blüten wurden wieder vergoldet.

Nach den eben aufgeführten Details von der Bearbeitung des Natursteinsockels und der Metallgitter ist der Blick auf das Große und Ganze zu richten: Mit dem Mut zur Wiederaufstellung der Gitter des Fürstengrabes, welches eindrucksvoll den Beginn der Memorialkultur in der Weimarer Stadtkirche St. Peter



Abb. 6 Weimar, Stadtkirche, Blick nach Osten: Grabensemble, bestehend aus Doppelgrab, Altartisch und Altartafel

und Paul darstellt, ist der Anfang für die künftige Restaurierung des Innenraumes gesetzt (Abb. 6). Die an dem Grabmonument wiederhergestellte schlichte und dennoch edle Farbfassung ist ein Ausgangspunkt für eine künftige Erscheinung des gesamten Innenraumes einschließlich seiner wertvollen Ausstattung.

1 Vgl. Schmidt 1955, S. 143.